

# Nebrner Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat bei der Geschäftsstelle 1.10 RM Durch die Post bezogen 1.30 RM.

Schriftleitung: Wlth. Sauer in Köpchen.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köpchen.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/36.  
Fernsprecher: Amt Köpchen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 632

Anzeigen lohnen: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr 71

Dienstag, den 17. Juni 1930

43. Jahrgang

## Die Aufgaben des Reichstags.

— Berlin, 15. Juni.  
Mitte April hat der Reichstag eine Viertelmilliarde Mark neuer Steuern und Abgaben bewilligt und im Juni soll er weitere Dreieiertel Milliarden Mark an Steuern und Abgaben bewilligen. Die Beträge, die man vom Parlament verlangt, wachsen allmählich etwas zu schnell an, und die Fristen, die für die parlamentarische Prüfung dieser Anforderungen übrig bleiben, werden allmählich etwas zu kurz. Gewiß — im Frühjahr hatte man viel Zeit für die Steuerberatungen. Aber der eigentliche Teil dieser Beratungen ging doch in wenigen Tagen vor sich, in wenigen Tagen wurde das Deckungsprogramm wieder und wieder umgestaltet, so daß zum Schluß niemand eine Uebersicht darüber hatte, ob die geplanten neuen Steuern wirklich die Erträge bringen würden, die man von ihnen erwartete. Damals ging es nur um eine Viertelmilliarde. Soll jetzt das gleiche Schema der überhasteten Beratung für den dreifachen Betrag, für Steuern und Abgaben in Höhe von etwa 3/4 Milliarden angewandt werden? Die Reichsregierung will dem Parlament gegenüber wiederum das Druckmittel der Reichstagsaufschiebung anwenden. Es ist gewiß nicht zu bedauern, wenn die parlamentarische Entscheidungsfähigkeit, die ja in manchen Parteilagern sehr langsam zustande kommt, durch einen gewissen Druck der Regierung etwas gestärkt wird. Aber dieses Druckmittel, das in den Händen der Regierung ist, darf nicht dazu benutzt werden, eine ausgeprochen flüchtige Finanzpolitische und finanztechnische Arbeit zu fördern.

Der Eindruck einer solchen — vorfristig gesagt — nicht übermäßig gründlichen Ausarbeitung der neuen Steuer- und Abgabengesetze läßt sich leider bei den Entscheidungen, die das Reichstages jetzt verabschiedet hat, nicht vermeiden. Man will ein Kopierpapier vom Einkommen der Beamten und Selbstbedienten erheben. Aber bis vor wenigen Tagen war man sich in den weiteren politischen Kreisen, die für die Beurteilung dieser Maßnahme schließlich entscheidend sind, noch nicht klar darüber, ob dieses Kopierpapier vom Brutto- oder vom Netto-Einkommen erhoben werden soll. Man kannte noch nicht genau den Kreis von Steuerpflichtigen, den es erfassen soll. Man war sich über die Erhebungsmethoden noch nicht im klaren — weder bei dem eigentlichen Kopierpapier, noch bei der nebenher laufenden Widrigkeitssteuer. So ist eine Beurteilung auch der großen Grundlinien dieser neuen Gesetze bisher den verantwortlichen Gesetzgebenden Faktoren noch nicht möglich gewesen. Es werden die Gesetze mit größter Eile in der nächsten Woche kammern, wenn sie dem Reichstag zugehen, und sie werden von da ab bis zu dem Termin, den die Regierung für die Verabschiedung angesetzt hat, nur etwa drei Wochen Zeit haben. Drei Wochen für eine Steuerumlage von Dreieiertelmilliarden! Für eine Steuerumlage, die zusammen mit den vorerläuteten Steuern und mit der Veräußerung von 200 Millionen Reichspfennig in Gewicht von Reichsschatzmitteln etwa 10 Prozent der gesamten Staatshaushaltsrechnung ausmacht.

Dabei muß zur Beurteilung der politischen Situation in Rechnung gestellt werden, daß die Regierung Sondersteuern gegen bestimmte Personenkreise vorzuziehen. Die Einführung von Sondersteuern ist immer eine überaus bedeutungsvolle Maßnahme, und sie erscheint überhaupt nur möglich, wenn vorher sehr eingehend geprüft wird, ob die anderen, auf den betroffenen Personenkreis bereits ruhenden Lasten die Durchführung der Sonderbelastung überhaupt noch möglich erscheinen lassen. Für die Prüfung will man anscheinend überhaupt nicht Zeit lassen. Ein anderes, sehr bedeutungsvolles Moment, kommt hinzu, und die Reichsregierung schlägt die Bewilligung neuer Einnahmen vor. In den drei bis vier Wochen, die für die Beratung dieser Einnahmen übrig bleiben, soll aber gleichzeitig noch die Haushaltsrechnung vom Reichstag verabschiedet werden, also die Bewilligung der Ausgaben. Die parlamentarische Arbeit vom Haushaltsplan hat diesmal ohnehin in großer Höhe vor sich gehen müssen. Man hatte in der zweiten Lesung für die wichtigsten Gats der einzelnen Ministerien im günstigen Falle vier Tage Zeit, in denen man sich gerade über die politischen Fragen unterhalten konnte, in denen es aber kaum möglich war, die finanztechnischen Fragen durchzuprüfen, um zu kontrollieren, ob Ausgaben getriggen werden könnten. Wenn jetzt der Reichstag mit der Bewilligung eines neuen Steuerhufettes von dreieiertel Milliarden Mark beauftragt wird, entsteht die Gefahr, daß die Haushaltsberatungen noch härter beeinträchtigt werden. Denn die gleichen Parlamentarier, die Schwerebedingte für die Steuerfragen sind, sind doch auch Schwerebedingte für die Ausgabenseite des Haushaltsplans, und sie werden von den Steuerberatungen so stark in Anspruch genommen

sein, daß sie für die Haushaltsberatungen kaum noch zur Verfügung stehen.

Es kann als unermesslich betrachtet werden, daß in der Zeit zwischen Mitte April und Mitte Juni ein Deckungsbedürfnis in Höhe von dreieiertel Milliarden Mark entstanden ist. Wenn man aber diesen Betrag aufbringen mußte, und wenn für die Beratung der Aufbringungsmittel nur ein so kurzer Zeitraum zur Verfügung stand, so hätte man doch nach anderen Methoden suchen müssen. Es wird vom Reichstag zu verlangen sein, daß er sehr eingehend geprüft, ob nicht statt der ungeduldeten Sonderbelastung einzelner Kreise von Steuerpflichtigen — welche allgemähligste Maßnahme getroffen werden können, bei denen mindestens die Gefahr einer totalen Ungerechtigkeit geringer ist, und die zu ergänzen wären durch ebenso großzügige Sparmaßnahmen. Auf den Gedanken aber, dem neu entstandenen Defizit sowohl von der Einnahmen- wie von der Ausgabenseite zu Leibe zu gehen, ist man an den amtlichen Stellen anscheinend überhaupt nicht gekommen. Die Notwendigkeit, schnelle finanzielle Hilfe zu schaffen, wird dem Reichstag nicht von der Pflicht betreten bürden, die Rechnungen des Finanzministers sehr genau nachzuprüfen, und ihm bessere Deckungsmöglichkeiten zu zeigen, als er selbst sie gefunden hat.

## Wieder ein Junctim.

— Berlin, 15. Juni.  
Bei Beginn der Sitzung des Reichstages sprach der Reichstagspräsident Dr. Brüning dem anwesenden Reichsministerpräsidenten Dr. Luther den Dank der Reichsregierung für die außerordentliche Umsicht aus, mit der er und seine Mitarbeiter die schwersten Verhandlungen bei Abschlus der auf Grund des Haager Abkommens getragenen Anleihe geführt haben.  
Der Reichsfinanzminister trug sodann die auf Grund der letzten Kabinettsbeschlüsse formulierte Begründung der Deckungsanträge vor, der das Reichstages einmütig zustimmte. Die Begründung hat die Aufgabe, das Deckungsprogramm der Reichsregierung für die gesamte Öffentlichkeit in den Rahmen des großen Programms der Reichsregierung einzufügen.

Ziel dieser Politik ist die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit, die Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft, die Hilfe für den Osten und die Sanierung der Finanzen.

Die Arbeitslosigkeit ist nur ein Symptom der schweren wirtschaftlichen Depression. Die Reichsregierung ist der festen Ueberzeugung, daß durch ihre Maßnahmen, obwohl die Arbeitslosigkeit zum Teil durch eine schwere Weltkrise bedingt ist, sie in erheblichem Umfang gemindert werden kann. Zu diesem Zwecke ist

das große Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgestellt, das im wesentlichen in der Erteilung von Aufträgen der Reichsbank und Reichspost und in einer starken Belebung des Baumarktes besteht. Auch die Maßnahmen auf dem Gebiete der Agrarpolitik und der Hilfe dienen dazu, Arbeit und Brot zu schaffen und damit die Gefahr der Arbeitslosigkeit zu vermindern.

Durchgreifen überwinden werden können jedoch die Schwierigkeiten nur dann, wenn es gelingt, alle Produktionskosten und Preise herabzusetzen und so zu einem generell niedrigeren Preisniveau zu gelangen.

Das Reichstages beauftragte sich dann mit den übrigen gesetzgeberischen Maßnahmen, die der Reichsfinanzminister zum Ziele der Verwaltungsvereinfachung und Erparnis getroffen hat.

Das Reichstages beauftragte, um die Verwaltungsvereinfachung vorzubereiten, für die Dauer des Etatsjahres von der Befehls frei werdenden Planstellen in den Ministerien und in solchen Gebieten der Außenverwaltung Abstand zu nehmen, die im Rahmen des bereits beschlossenen Vereinfachungsprogramms in Zukunft wegfallen. Entsprechend der Notwendigkeit, zu einer Vereinfachung der gesamten Lebensführung zu kommen, beschloß das Reichstages, auf 20 Prozent der den Reichsministern für Repräsentationszwecke zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel zu verzichten.

Die Not der Zeit erfordert sofortiges Handeln. Deshalb hält die Reichsregierung fest an der Notwendigkeit der sofortigen Erledigung des Gesetzes

zur Reform der Arbeitslosenversicherung, der Deckungsanträge und des Entwurfs einer Reform der Krankenversicherung.

Der heute vom Reichstages verabschiedet wurde. Dieser Entwurf besetzt den Ausgleich der vorübergehenden Belastung, die durch Erhöhung der Beiträge in der Arbeitslosenversicherung eintreten. Das Reichstages ist sich schließig geworden, dem Reichstages Abstriche am Reichstages im einzelnen zu unterbreiten. Auch diese Erparnisse können nach Lage der Dinge zur Zeit nur geringfügig sein, wenn an den größten Ausgabenposten, den Personalkosten, vorbeigegangen wird.

Für diese Erparnisse ist zur Zeit kein anderer Weg möglich, als die vom Reichstages beschlossene Reduzierung der Selbstbedienten. Auch die in gescheiter Lebensstellung Befindlichen müssen der Not der Zeit ein Opfer bringen, wie auch von den Arbeitnehmenden Opfer gefordert werden.

Andere Wege, wie z. B. ein allgemeiner Aufschlag zur Einkommenssteuer haben eine neue Belastung der Produktion zur Folge und würden den Gedanken des Preisabbaus und der Erhöhung der Arbeitslosigkeit entgegen.

Die Reichsregierung sieht in dem Gesetzen ein einheitliches Programm, an dem sie nach wie vor festhält, weil sie der Ueberzeugung ist, daß nur seine konsequente Durchführung die Rettung aus schwerer Not bringen kann und bringen wird.

## Einstimmig angenommen.

Das Osthilfegele in Reichstages.  
— Berlin, 15. Juni.  
Die Reichstagesausschüsse beantragten die Annahme der Regierungsvorlage sowie eine Entschloßung, in der die Regierung ersucht wird, möglichst bald weitere Mittel zur Förderung des Baues von Eisenbahnen im östlichen Grenzgebiet zur Verfügung zu stellen. Der Vertreter der Provinz Ostpreußen, Freiherr von Geyl, führte aus, die Vorlage bringe nur eine Teillösung der Ostfrage. Dilem ersten Schritt müßten weitere folgen, wenn das Ziel erreicht werden soll. Der Vertreter der Provinz Ostpreußen bedauerte, daß Oberbefehlshaber besondere Notlage im Ostgebiet nicht ausreichend berücksichtigt worden sei. Das werde hoffentlich in den Ausführungsbestimmungen nachgeholt werden. Der Vertreter der Reichstages schloß sich für seine Provinz dieser Erklärung an.

Hierzu wurde das Osthilfegele einstimmig, das Gele über die Ablosungsbau bei Stimmhaltung Bagern angenommen. Angenommen wurde auch die Ausschloßung über Eisenbahnbau.

## Reichstages beauftragt Westhilfegele.

Der Reichstages stimmte ferner der Ergründung des Haushaltes für 1930 zu, die durch die Grenzhilfe notwendig geworden ist. Dabei fand ein Antrag des Vertreters der Rheinprovinz Annahme, wonach ein Westhilfegele zum Ausgleich der Belastungsschäden vorgelegt werden soll, und zwar so rechtzeitig, daß es unmittelbar im Anschlus an die Osthilfe erledigt werden kann.

Zustimmung fand auch das neue Westhilfegele, das verschärfte Bestimmungen über den Namenstaus und den Verzicht mit ausländischen Weinen bringt. Annahme fand dazu eine Entschloßung der Reichstagesausschüsse, wonach die Regierung ersucht wird, in den Ausführungsbestimmungen die Zulassung von Delferweinen zu verbieten. Gleichfalls angenommen wurde ein preußischer Antrag, das Reichstages des Verzehrs deutscher mit ausländischen Weinen zu verbieten.

Das Gele über die Fälligkeit und Verzinsung der Aufwertungsanleihen wurde entsprechend einem preußischen Antrag noch einmal an die Reichstagesausschüsse zurückverwiesen. Nachdem der Reichstages noch dem Gesetzentwurf zugestimmt hatte, wurden die Bestimmungen über die Liquidierung des Unlaufes von Rentenanleihen und über die Errichtung der Deutschen Rentenbankkredit-Anstalt geändert, verzierte er sich bis zum 21. Juni.

## Die Polen-Schäden-Verordnung.

— Berlin, 15. Juni.  
Der Reichsfinanzminister hat der Gesetzgebenden Körperschaften den Entwurf einer Verordnung zur Durchführung der Entschloßung auf Grund des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens vorgelegt. In der Verordnung heißt es u. a.:

Der sich nach Abzug der Vorkleistungen von der Entschloßung ergebende Betrag (Zahlungsbeitrag) wird nebst 6 vom Hundert jährlichen von 15. April 1930 an laufenden, halbjährlich nachträglich zahlbaren und jeweils am 15. April und 15. Oktober fälligen Zinsen als Schuldbuchforderung für den Geschäftsbereich der Erlösen des Polenschadenskommissars in das Reichsschuldbuch eingetragen.

Der Polenschadenskommissar kann zur weiteren Auffüllung des Schatzes eine Beweisaufnahme und jederzeit das persönliche Erheben des Betroffenen anordnen. Die Beweisaufnahme kann durch den Kommissar selbst oder ein zum Richteramt oder höheren Verwaltungsdienst befähigtes Mitglied der Vergleichs- oder Spruchabteilung erfolgen, auch kann eine andere Behörde um ihre Vornahme ersucht werden. Die Gerichts- und Verwaltungsbehörden haben innerhalb ihrer Zuständigkeit einem Erlaß des Kommissars zum Rechtshilfe zu entsprechen, soweit nicht besondere gesetzliche Bestimmungen entgegenstehen. Behörden an Sitz des Kommissars dürfen um Berechnungen nicht ersucht werden.

## Reichstageswehr und Saarfrage.

— Paris, 15. April.  
Der Senatsausschloß für auswärtige Angelegenheiten will den Ministerpräsidenten und die übrigen Reichstages-







# Das Leben im Wort

Nr. 24



Unterhaltungsbeilage



1930

## Roman von Heinrich Otten *Die Privatsekretärin*

Erste Fortsetzung.

**D**ann riß Iserloh rasch die Tür auf, trat auf den Gang, schob hastig die Tür hinter sich zu. — „Ulla — du?“ Seine Augen flackerten unstill, sie verrieten heute nichts, aber auch gar nichts von Zärtlichkeit und Freude, sie zu sehen, und während er sprach, forschte er immer wieder ängstlich ins Abteil hinein — als fürchte er, die Frau da drinnen könne aufmerksam werden —

Ulla entging das nicht. Und in aufflammender Bitterkeit trat sie ganz nahe auf ihn zu und sagte, außer sich vor Empörung: „Bob — was hast du getan? Wie konntest du, Bob? Ich habe es gesehen, daß du sie geküßt hast, diese Frau, diese Fremde — nein, sage nichts, ich habe es gesehen!“

„Aber, Ulla — sei doch nicht kindisch!“

„Ja, begreifst du denn nicht, Bob? Du sprichst mir von Liebe, von Verbundensein — und küßt eine andere! Ich habe ein Recht, zu wissen, wer sie ist — was sie dir ist!“ Sie konnte ihren Schmerz, ihre Enttäuschung nicht mehr bezwingen, Tränen traten in ihre Augen. „Oh, Bob, wie ist das alles möglich? Was bin ich dir denn — ich, die ich dich über alles liebe — wie konntest du mir das antun?“

Bevor er antworten konnte, wurde hinter ihm die Tür des Abteils aufgeschoben. Eine ungeduldige Frauenstimme erklang: „Bob — was tust du denn da draußen?“

Dann — Ulla zwang sich gewaltsam zur Selbstbeherrschung, sie wollte ihren Schmerz diese Fremde nicht merken lassen — dann erschien die Frau im Rahmen der Tür. Jetzt erst sah Ulla, wie reizend dieses pikante, schmale Gesicht unter dem rötlichen Haar war. Die raffinierte Einfachheit des Kostüms ließ die lebendige Schönheit der Züge nur noch wirksamer hervortreten.

Die Frau zog erstaunt die Brauen hoch, als sie das junge Mädchen an der Seite Iserlohs gewahrte, und hob mit einem fragenden Ausdruck der dunklen Augen den Kopf.

Bobs Unsicherheit wuchs, er machte eine zerflatternde Bewegung mit den Händen, und sagte vorstellend: „Fräulein Kemp, die Privatsekretärin des Autofabrikanten Lederer, dessen Wagen ich beim Rennen fahre —“

Die Fremde nickte gleichmütig und musterte Ulla hochmütig und ungeniert.

Das junge Mädchen trat, unwillig errötdend, einen Schritt zurück. Sie sah wie hilflos zu Bob von Iserloh auf, aber der schien ihren Blick nicht zu bemerken. Er begann rasch eine nichtsagende Unterhaltung, steif und förmlich sprach er Ulla mit „Fräulein Kemp“ an. Die Fremde warf hie und da ein paar Worte, mit englischen Brocken untermischt, dazwischen. Dann lächelte sie Ulla herablassend zu, sagte, sich zu Bob wendend: „Du hilfst mir dann, den Koffer wieder ins Reg zu legen, nicht wahr?“ und verschwand im Abteil, die Tür hinter sich zuziehend.

Ulla stand blaß, mit zuckenden Lippen. „Nun erkläre mir, was das zu bedeuten hat,“ sagte sie tonlos. Und als er nicht gleich antwortete, schrie sie fast in ihrem Gefühl beleidigten Stolzes, in ihrem fassunglosen Schmerz über

die Demütigung, das Unbegreifliche dieser Stunde: „Hörst du, Bob — ich verlange Rechenschaft von dir — ich habe das Recht, die Wahrheit zu wissen — ich —“

„Bist du wahnsinnig?“ zischte er sie an. Sein Kopf fuhr herum — Gott sei Dank, es war niemand im Gang, niemand hatte zugehört. Er wandte sich ihr wieder zu — in seinen Augen stand Zorn, Aerger. „Willst du um jeden Preis eine Szene provozieren? Wenn mit sich so eine Dame?“

Ulla fuhr zusammen. Ihre Augen funkelten ihn böse an. „Nein — eine Dame benimmt sich so, wie diese andere da drinnen —“ sagte sie bitter.

Er unterdrückte sichtlich seinen Zorn. „Nimm doch Vernunft an, Mädels — wie kann man sich so gehen lassen — wegen einer solchen Lappalie —“

„Lappalie —“ murmelte sie fassunglos.

„Natürlich ist es das! Eine ganz harmlose Angelegenheit! Aber du bist immer mißtrauisch, und Eifersucht macht dich blind —“

„Es ist also nicht wahr? Du hast sie nicht geküßt?“

Ein unbeaglicher Ausdruck glitt über sein Gesicht. „Mein Gott, Kind — du machst einem das Leben wirklich schwer!“ Er versuchte, sie mit Zärtlichkeit umzufassen. Mit beiden Armen zog er sie an sich. „Du weißt ja, Ulla, daß ich nur dich liebe — wie oft habe ich es dir gesagt — mein Mädels, mein schönes —“

„Laß mich los!“ sagte sie in verhaltener Empörung.

„Rühr mich nicht an! — Ich bin kein kleines Mädels, mit dem du nach Belieben dein Spiel treiben kannst! Ich habe dich liebgehabt, Bob — sehr, sehr lieb —“ ihre Augen füllten sich gegen ihren Willen wieder mit Tränen

„aber ich lasse mich nicht demütigen! Du hast mich verraten — und damit hast du mich auch noch verleugnet, dieser Frau hier zu Gefallen! Du wirst sagen, du konntest dich nicht anders verhalten, weil wir offiziell noch nicht verlobt sind. Trotzdem, Bob — mein Gefühl sagt mir, daß, wenn du mich wirklich liebtest, dein Benehmen ein ganz anderes gewesen wäre. Im übrigen genügt mir, was ich gesehen habe. Gehe nur wieder hinein zu dieser Frau — küsse sie wieder — ich lege dir nichts mehr in den Weg. Wir sind fertig miteinander. Und jetzt laß los! Gib mich frei, hörst du?“

Aber er gab nicht nach, seine Arme hielten sie fest wie mit eisernen Klammern. Das Blut stieg ihr vor Empörung in die Wangen, wütend hämmerte sie mit beiden Fäusten auf seine Brust: „Loslassen! Sofort loslassen!“

Da geschah etwas Unerwartetes. Drüben, am Ende des Gangs, erschien mit einem Male Rolf Braunsberg. Er stuzte. Mit zwei Schritten war er neben Ulla, verjette Iserloh einen geschickten Stoß und befreite das Mädchen aus seinen Armen.

Ueberrascht, betroffen suchte Iserloh erst vergeblich nach Worten. Dann fuhr er Braunsberg mit zornig funkelnden Augen an: „Herr, was fällt Ihnen ein? Was mischen Sie sich in meine Angelegenheiten?“

Rolf Braunsberg sah ihn gelassen von oben bis unten an und entgegnete ruhig: „Ich hielt es für meine Pflicht, eine Dame vor zudringlichen Belästigungen zu schützen. Im übrigen fühle ich mich nicht veranlaßt, mich mit Ihnen zu unterhalten. Kommen Sie, gnädiges Fräulein — wir wollen zu Ihren Freunden hinübergehen!“

Verwirrt, unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen, ging Ulla Kemp vor ihm her durch den Korridor. Sie sah sich nicht mehr nach Bob um, der mit wütend geballten Fäusten in stummem Zorn dastand und ihnen nachstarrte. Erst als sie vor der Verbindungsplattform zum andern Wagen ankamen, wandte sie sich Rolf zu: „Sie hätten das eigentlich nicht tun sollen, Herr Braunsberg,“ sagte sie tonlos, „dieser Herr, Bob von Fierloh, war mein Verlobter —“

Rolf war auf das peinlichste berührt. Seine gewöhnliche Sicherheit verließ ihn völlig, er stammelte bestürzt: „Mein Gott, gnädiges Fräulein — was habe ich da angerichtet?! — Ich hatte keine Ahnung — ich glaubte Sie von einem Fremden belästigt — ich wußte ja nicht, daß es Ihr Herr Verlobter ist —“

„Er war es,“ unterbrach ihn Ulla leise. „Ich mache Ihnen auch keinen Vorwurf, Herr Braunsberg. Sie meinten es gut, ich weiß es. — Es ist ja doch alles vorbei,“ fügte sie noch leiser, wie für sich, hinzu — „alles, alles vorbei — der Glaube, die Liebe, das Vertrauen —“

„Gnädiges Fräulein — ich kann es nicht sehen, daß Sie so traurig sind. Ich bitte Sie, lassen Sie sich — seien Sie stark. Ich weiß nicht, was geschehen ist — ich wünschte, ich könnte Ihnen helfen —“

„Nein, nein — Sie können mir nicht helfen — niemand kann es. Aber Sie haben recht: ich will versuchen, stark zu sein. Wozu allen andern ein Schauspiel bieten?!“

Drüben bei den Freunden empfing man sie mit freudigem Hallo. Nur Ottilie Hannemann richtete die neugierigen, unruhigen Augen herausfordernd auf sie und sagte spitz: „Nun, läßt du dich doch herab, zu uns in die harte dritte zurückzukehren, Prinzessin Ulla? Es schien dir ja so gut da drüben in der ersten Klasse zu gefallen, daß wir erst Herrn Braunsberg ausschicken mußten, um dich zu holen!“

Ulla erwiderte nichts. Aber Rolf Braunsberg streifte die Sprecherin mit so vorwurfsvollem Blick, daß sie sich erschrocken duckte und dann gekränkt, ein spöttisches Lächeln um die geschminkten Lippen, zum Fenster hinausblinnte.

Käthe aber, der Ullas verweinte Augen, ihr verstörtes Wesen auffielen, blickte fragend zum Bruder auf und machte dann der Freundin neben sich Platz. Schweigend legten sie alle den Rest der Fahrt zurück.

In Eilenburg trennte man sich. Als Ulla dann allein in der Straßenbahn der Wohnung ihrer Eltern zufuhr, wollte der Schmerz über die erste große Enttäuschung ihres Lebens sie von neuem überwältigen.

Wie glücklich hatte sie sich gefühlt im Bewußtsein von Bobs Liebe. Wie schrankenlos hatte sie ihm vertraut vom ersten Tage ihrer Bekanntschaft an. Und das war lange her — wohl an zwei Jahre! Sie war damals gerade Privatsekretärin des Autofabrikanten Lederer geworden — und Bob von Fierloh kam fast täglich ins Kontor, er hatte stets viel mit Herrn Lederer zu besprechen. Von Haus aus vermied er sich ausschließlich dem Sport, als Rennfahrer hatte er sich schon verschiedentlich Ehrenpreise geholt. Er lenkte sein Auto mit einer Gewandtheit und

Geschwindigkeit, die beinahe an Leichtsinns grenzte. — Ulla sah ihn gern kommen, ein niegetauntes Gefühl ließ ihre blauen Augen dunkel scheinen vor innerer Erregung, wenn er nach den Konferenzen mit ihrem Chef regelmäßig ein paar Augenblicke bei ihr im Sekretariat verweilte, um sie zu begrüßen, sich ein wenig mit ihr zu unterhalten. Mit heimlichem Glück merkte sie, daß sie ihm gefiel. Er hatte immer häufiger im Kontor zu tun, immer öfter suchte er ihre Gesellschaft. Und dann — vor einigen Monaten — hatte er ihr seine Liebe gestanden und die Versicherung ihrer Gegenliebe erhalten.

Seither hing sie mit der ganzen Zärtlichkeit ihres Herzens an dem schönen, liebenswürdigen, ein wenig oberflächlichen Mann, dessen persönlicher Charme ihn unwidertehlich machte. Sie fügte sich widerpruchslos in seinen Wunsch, ihre Verlobung vorläufig geheimzuhalten, und war nie so glücklich gewesen, wie in den Monaten dieser heimlichen Verlobung. — Und dieses war nun das Ende! — Vergeblich versuchte sie noch jetzt, eine Erklärung für sein Verhalten zu finden. Aber es gab keine Entschuldigung: er hatte sie verraten, er liebte eine andere — es mußte alles zu Ende sein!

\*

Am nächsten Morgen erschien sie pünktlich wie immer im Kontor der Autofabrik.

„Der Chef ist schon da,“ meldete der Boy, die Tür zu ihrem Zimmer dienstfertig aufreißend.

Ulla legte schnell den Hut ab, ordnete mit ein paar Griffen das Haar, und ging an den Schreibtisch.

Eine Viertelstunde später sah sie an ihrer Schreibmaschine. Der große Bericht an ein Berliner Autohaus, den ihr Vederer am Sonnabend kurz vor Geschäfteschluß diktiert hatte, mußte heute vormittag noch abgesandt werden.

Sie hatte nun für nichts anderes mehr Sinn, als für das aufgeschlagene Stenogrammheft zu ihrer Linken. In schnellstem Tempo glitten die schlanken, gepflegten Finger über die Tasten der Schreibmaschine. — Das Fenster war weit geöffnet, von der Straße drang der Lärm des Verkehrs zu ihr hinauf. Ulla störte das nicht im geringsten. Sie hob nur einmal den Kopf, als die warme Septembersonne ihre Strahlen direkt auf die Schreibmaschine sandte — einen Augenblick ruhten die fleißigen Finger, die Augen wanderten sehnsüchtig nach den grünen Wipfeln der Bäume da draußen. Wieder fingen die quälenden Gedanken zu kreisen an. Wenn nur Bob heute nicht ins Kontor kommt! dachte sie erregt. Wenn mir eine Aussprache heute noch erspart bliebe!

Sie wußte, daß er versuchen würde, sie zu sprechen, sie davon zu überzeugen, daß der gestrige Vorfall die harmloseste Angelegenheit der Welt sei. Aber sie hatte es sich in den schlaflosen Stunden dieser Nacht überlegt: nein, sie wollte sich nicht wieder mit ihm versöhnen — sie hätte ihm alles verziehen, alles — nur dies eine nicht, daß er sie zu lieben vorgab, während er doch gleichzeitig eine andere Frau begehrte.

Sie wollte nicht unglücklich werden durch ihn. Wenn er jetzt schon, während der Verlobung, so wenig die Treue zu halten verstand — wie würde es erst später werden, wenn sie mit ihm verheiratet war?

Das Läuten des Telefons drüben im Buchhalterzimmer schreckte sie aus ihren Sinnen. Sie hatte ja keine Zeit, ihren Gedanken nachzuhängen, sie mußte arbeiten, sich beeilen, um rechtzeitig mit dem Bericht fertig zu werden.

(Fortsetzung folgt.)



Die Fremde nickte gleichmütig und musterte Ulla hochmütig und ungeniert.



## Der kranke Maler / Ein Großstadtbild von Clara Kruskamp

„Vielleicht werden wir Sommer haben.“

Er hat es fast laut zu seinem Bilde gesagt, dem stummen Freund und Gefährten lange Wintermonate hindurch. Bald vollendet, blüht es auf der Staffelei, dem Raume fremd, so fremd, als hätte ein bunter Falterling sich in ein feuchtes Dunkeloch geflüchtet. Aus den Gedanken, aus dem Herzen gemalter Waldstreifen, sattschwerer Buchenwald; denn in der Kunst eines bleichen Malers siebert die Sehnsucht nach Sommergrün, nach zackigen Blättern und reifen Blumen, die sich nie an die Stämme bröckelnder Mietstafeln verirren.

„Vielleicht werden wir Sommer haben. Etwas weniger Husten, etwas weniger Blut, nicht so viel Hunger und manchmal Wärme. Und dich würd man größer sehen. Du kannst vielleicht an reichen Wänden hängen, du darfst in klugen Augen baden oder das Streicheln bewundernder Worte fühlen.

Nur ich werde nicht mehr zu dir sprechen können, dir keine Farben geben, wo du taub und kalt bist; keinen Sonnenpunkt auf deine Zweige pinseln oder deine Aeste blau beschatten. wenn sie klein und dürrig sind. Du bist mein letztes Kind, und ich muß dich hingeben, weil wir beide Hunger haben.“ —

Das ist vor drei Tagen gewesen. Nun spielt der Sommer eine sonnengelbe Geige. Der arme Kranke hat sich ausgeschöpft, seine Fieberträume, seine Hoffnungen, seine ganze Seele in hundert Farbblönungen auf eine weiße Leinwand geboren.

Er wird sein Werk mit hinausnehmen in die breiten Großstadtstraßen. Von irgendeiner Ecke soll das frühlingsslichte Antlitz in die Menge tauchen und den Käufer rufen.

Er steht einen Vormittag und noch einen . . . und immer wieder einen. Keiner kommt und äußert Wünsche. Er rafft sich hoch und redet fremde Wesen an, die gleichgültig aufblicken und ohne Antwort weiterhasten.

Er zeigt, er ruft, er spricht und fröstelt unter Sonnenfingern.

Er zieht traurig weiter, seinen Freund an die kränkelnde Brust gepreßt, um an einer zweiten Kreuzung von neuem zu beginnen.

Er steht morgens vor den Brückenpfeilern, er harret Nachmittage hinter Kaffeehäusern, er lehnt abends neben Lampenbogen.

Er hat den letzten Zehner für einen warmen Schluck getauscht und wird heute kein Nachhause haben. —

„Ein Bild, ein Bild, ein selbstgemaltes Bild . . .“

Die heißere Stimme verliert sich in das Gekreisch der Guppen. Er kann nicht mehr rufen. Er setzt an, einmal, zweimal, fünfmal. Still, wie das schmerzt. Ein einziges Mal noch, nur ein einziges, ein einziges Mal. O Gott, es muß doch einer taufen!

Er sinkt um. Ein warmer Blutrest feuchtet seine Lippen — er ist so krank und durstig — ein warmer Blutrest versärbt das wettergeblüchene Bild.

Sie tragen ihn durch die Nacht. Es hält schwer, das nasse Stück aus seinen toten Händen zu befreien. So fest umwindet er den letzten Freund.

Autos hupen um freie Bahn. Die Menge zerstreut sich. Es war nur „einer von der Straßenecke“.

## Kinder spielen!

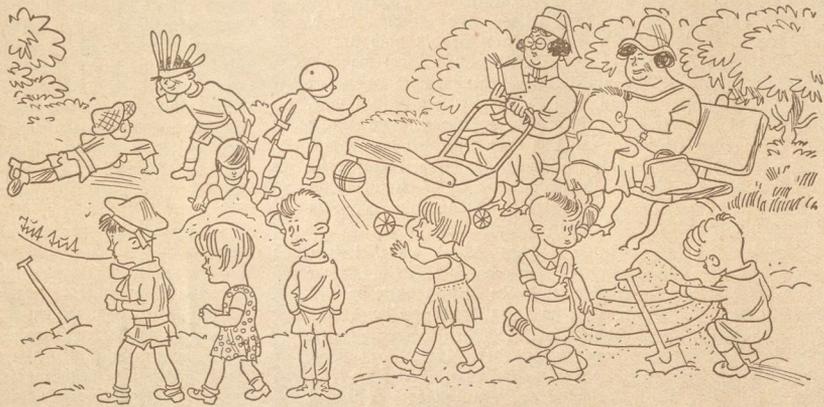
TEXT U. ZEICHNUNG  
H. M. PETER

Kinder spielen. „Tutut — Abfahrt nach Amerika!“ Einmal um die Bank herum und noch einmal: „Amerika, — aussteigen!“ Margot, Fritz und Klaus sind fünf Minuten in Amerika, bis es zu langweilig wird, bloß so in Amerika zu sein. Also fahren sie nun einmal nach Berlin. Das ist aber ganz weit, mindestens einmal um den Park herum, viel weiter als nach Amerika, denn Fritz hat eine Tante in Berlin, und zu der ist er einmal mitgenommen worden, und das hat schrecklich lange gedauert, bis man da war. Und hinter der Bank ist dann Berlin, und Tante Sophie guckt gerade zum Fenster hinaus, wenn der Zug kommt! Margot muß ganz fix aussteigen und Tante Sophie sein und Apfelforte baden — aus Sand, und Fritz muß dann sagen: „So, da sind wir wieder einmal, liebe Sophie.“

Kinder spielen — schleppen einen Haufen Sand zusammen, formen, schippen, glätten, und dann ist der Haufen Sand eine richtige Burg geworden, mit einem Ritter, der gerade mal ausgeritten ist, ins Büro, oder ein Glas Bier trinken, und mit einer Rittersfrau, die gerade mit der Frau Müller schimpft, weil es von Müllers Küche durchläuft, und Dunkel Hans kommt dann und sagt: „Guten Tag, Frau

Ritter, haben Sie aber eine schöne Burg.“ Und dann kann man sie wieder kaputt machen und eine ganz neue große Brücke bauen.

Kinder spielen. Kinder erleben spielend. Erleben ganz ernst und feierlich. Erleben viel selbstverständlicher als wir Großen, die vor ihrer Phantasie einen mächtigen Wall schrecklich nüchterner Dinge aufgerichtet haben. Würde die Welt noch einmal aufgebaut, müßten die Kinder die Erwachsenen und die Erwachsenen die Kinder sein. Wär' das fein. Zweimal um die Bank herum, und schon sind wir in Amerika Steig' ein, lieber Leser, steig' schnell ein!



# Nebruer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat bei der Geschäftsstelle 1,10 RM — Durch die Post bezogen 1,20 RM.

Schriftleitung: Wlth. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 RM, die 90 mm breite Millimeterzeile im Kelleraufschlag 20 RM.  
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Arttern.

Nr 71

Dienstag, den 17. Juni 1930

43. Jahrgang

## Die Aufgaben des Reichstags.

— Berlin, 15. Juni.

Am 14. April hat der Reichstag eine Viertelmilliarde Mark neuer Steuern und Abgaben bewilligt und im Juni soll er weitere Dreiviertel Milliarden Mark an Steuern und Abgaben bewilligen. Die Beträge, die man vom Parlament verlangt, wachsen allmählich etwas zu schnell an, und die Fristen, die für die parlamentarische Prüfung dieser Anforderungen übrig bleiben, werden allmählich etwas zu kurz. Gewiß — im Frühjahr hatte man viel Zeit für die Steuerberatungen. Aber der eigentliche Teil dieser Beratungen ging doch in wenigen Tagen vor sich, in wenigen Tagen wurde das Deckungsprogramm wieder und wieder umgeändert, so daß zum Schluß niemand eine Uebersicht darüber hatte, ob die geplanten neuen Steuern wirklich die Erträge bringen würden, die man von ihnen erwartete. Demnach ging es nur um eine Viertelmilliarde. Soll jetzt das gleiche Schicksal der überarbeiteten Beratung für den dreifachen Betrag, für Steuern und Abgaben in Höhe von etwa 1/2 Milliarden angewandt werden? Die Reichsregierung will dem Parlament gegenüber wiederum das Druckmittel der Reichstagsauflösung anwenden. Es ist gewiß nicht zu bedauern, wenn die parlamentarische Entscheidungsfähigkeit, die ja in manchen Parteilagen sehr langsam zustande kommt, durch einen gewissen Druck der Regierung etwas gestärkt wird. Aber dieses Druckmittel, das in den Händen der Regierung liegt, darf nicht dazu benutzt werden, eine ausgesprochen lässliche finanzpolitische und finanztechnische Arbeit zu fördern.

Der Eindruck einer solchen — vorläufig gelagert — nicht übermäßig gründlichen Ausarbeitung der neuen Steuer- und Abgabengesetze läßt sich leider bei den Entscheidungen, die das Kabinett jetzt verabschiedet hat, nicht vermeiden. Man will ein Kopierer vom Einkommen der Beamten und Selbstbedienten erheben. Aber bis vor wenigen Tagen war man sich in den weiteren politischen Kreisen, die für die Beurteilung dieser Maßnahme schließlichs entscheidend sind, noch nicht klar darüber, ob dieses Kopierer vom Brutto- oder vom Netto-Einkommen erhoben werden soll. Man kannte noch nicht genau den Kreis von Steuerpflichtigen, den es erfassen soll. Man war sich über die Erhebungsmethoden noch nicht im klaren — weder bei dem eigentlichen Kopierer, noch bei der nebenher laufenden Vermögenssteuer. So ist eine Beurteilung auch der großen Grundlinien dieser neuen Gesetze bisher den verantwortlichen Gesetzgebern fast noch nicht möglich gewesen. Sie werden die Gesetzentwürfe frühestens in der nächsten Woche kennen lernen, wenn sie dem Reichsrat zugehen, und sie werden von da ab bis zu dem Termin, den die Regierung für die Verabschiedung angegeben hat, nur etwa drei Wochen Zeit haben. Drei Wochen für eine Steueraufgabe, die zusammen mit den vorerwähnten Steuern und mit der Veräußerung von 200 Millionen Reichsmark in Gestalt von Reichsbahnaktien etwa 10 Prozent der gesamten Staatshaushaltsrechnung ausmachen.

Dabei muß zur Beurteilung der politischen Situation in Rechnung gestellt werden, daß die Regierung Sondersteuern gegen bestimmte Personenkreise vorläßt. Die Einführung der Sondersteuern ist immer eine überaus bedeutungsvolle Maßnahme, und sie erfordert überhaupt nur möglich, wenn vorher sehr eingehend geprüft wird, ob die anderen, auf den betroffenen Personenkreis bereits ruhenden Lasten die Durchführung der Sonderbesteuerung überhaupt noch möglich erscheinen lassen. Für diese Prüfung will man anscheinend überhaupt nicht Zeit lassen. Ein anderes, sehr bedeutendes Moment, kommt hinzu, und die Reichsregierung schlägt die Beschaffung neuer Einnahmen vor. In den drei bis vier Wochen, die für die Beratung dieser Einnahmen übrig bleiben, soll aber gleichzeitig noch die Staatshaushaltsrechnung vom Reichstage verabschiedet werden, also die Bewilligung der Ausgaben. Die parlamentarische Arbeit vom Staatshaushaltsplan hat diesmal ohnehin in großer Höhe vor sich gehen müssen. Man hatte in der zweiten Lesung für die wichtigsten Einnahmen der einzelnen Ministerien im fünfzigsten Falle vier Tage Zeit, in denen man sich gerade über die politischen Fragen unterhalten konnte, in denen es aber kaum möglich war, die finanztechnischen Fragen durchzuprüfen, um zu kontrollieren, ob Ausgaben getriden werden könnten. Wenn jetzt der Reichstag mit der Bewilligung eines neuen Steuerbudgets von dreiviertel Milliarden Mark beschließt, wird, entsteht die Gefahr, daß die Haushaltsberatungen noch härter beeinträchtigt werden. Denn die gleichen Parlamentarier, die Sachverständige für die Steuerfragen sind, sind doch auch Sachverständige für die Aufgaben der Staatshaushaltspläne, und sie werden von den Steuerberatungen so stark in Anspruch genommen

sein, daß sie für die Haushaltsberatungen kaum noch zur Verfügung stehen.

Es kann als unermesslich betrachtet werden, daß in der Zeit zwischen Mitte April und Mitte Juni ein Deckungsbedürfnis in Höhe von dreiviertel Milliarden Mark entstanden ist. Wenn man aber diesen Betrag aufbringen mußte, und wenn für die Beratung der Aufbringungsmittel nur ein so kurzer Zeitraum zur Verfügung stand, so hätte man doch nach anderen Methoden suchen müssen. Es wird vom Reichstag zu verlangen sein, daß er sehr eingehend geprüft, ob nicht statt der ungerechten Sonderbelastung einzelner Kreise von Steuerpflichtigen, große allgemeingültige Maßnahmen getroffen werden können, bei denen mindestens die Gefahr einer loyalen Ungerechtigkeit geringer ist, und die zu ergänzen wären durch ebenso großzügige Sparmaßnahmen. Auf den Gedanken aber, dem neu entstandenen Defizit sowohl von der Einnahmen- wie von der Ausgaben Seite zu Leibe zu gehen, ist man an den amtlichen Stellen anscheinend überhaupt nicht gekommen. Die Notwendigkeit, schnelle finanzielle Hilfe zu schaffen, wird dem Reichstag nicht von der Pflicht betreten dürfen, die Rechnungen des Finanzministers sehr genau nachzuprüfen, und ihm bessere Deckungsmöglichkeiten zu zeigen, als er selbst sie gefunden hat.

## Wieder ein Junctionim.

— Berlin, 15. Juni.

Bei Beginn der Sitzung des Reichstags sprach der Reichkanzler Dr. Brüning dem anwesenden Reichsbankpräsidenten Dr. Luther den Dank der Reichsregierung für die außerordentliche Umsicht aus, mit der er und seine Mitarbeiter die schwierigen Verhandlungen über die Abfassung der auf Grund des Haager Abkommens getätigten Anleihe geführt haben.

Der Reichsfinanzminister trug jedoch die auf Grund der letzten Kabinettsbeschlüsse formulierte Begründung der Deckungsanfrage vor, der das Kabinett einstimmig zustimmte. Die Begründung hat die Aufgabe, das Deckungsprogramm der Reichsregierung für die gesamte Öffentlichkeit in den Rahmen des großen Programms der Reichsregierung einzufügen.

Ziel dieser Politik ist die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit, die Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft, die Hilfe für den Osten und die Sanierung der Finanzen.

Die Arbeitslosigkeit ist nur ein Symptom der schweren wirtschaftlichen Depression. Die Reichsregierung ist der festen Ueberzeugung, daß durch ihre Maßnahmen, obwohl die Arbeitslosigkeit zum Teil durch eine schwere Weltkrise bedingt ist, sie in erheblichem Umfang gemindert werden kann. Zu diesem Zwecke ist

Das große Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgestellt, das im wesentlichen in der Erteilung von Aufträgen der Reichsbahn und Reichspost und in einer starken Belebung des Baumarktes besteht. Auch die Maßnahmen auf dem Gebiete der Agrarpolitik und der Hilfsleistungen dazu, Arbeit und Brot zu schaffen und damit die Gefahr der Arbeitslosigkeit zu vermindern.

Durchgreifend überdungen werden können jedoch die Schwierigkeiten nur dann, wenn es gelingt, alle Produktionskosten und Preise herabzusetzen und so zu einem generell niedrigeren Preisniveau zu gelangen.

Das Kabinett beschloß sich damit mit den übrigen gesetzgeberischen Maßnahmen, die der Reichsfinanzminister zum Ziele der Verwaltungvereinfachung und Ersparnis getroffen hat.

Das Kabinett beschloß, um die Verwaltungsvereinfachung vorzubereiten, für die Dauer des Etatsjahres von der Befehle frei verordnender Planstellen in den Ministerien und in solchen Gebieten der Außenverwaltung Abstand zu nehmen, die im Rahmen des bereits beschlossenen Vereinfachungsprogramms in Zukunft wegfallen. Entsprechend der Notwendigkeit, zu einer Vereinfachung der gesamten Lebensführung zu kommen, beschloß das Kabinett, auf 20 Prozent der den Reichsministern für Repräsentationszwecke zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel zu verzichten.

Die Not der Zeit erfordert sofortiges Handeln. Deshalb hält die Reichsregierung fest an der Notwendigkeit der sofortigen Erledigung des Gesetzes

zur Reform der Arbeitslosenversicherung, der Deckungsanfrage und des Entwurfs einer Reform der Krankenversicherung.

Der heute vom Reichstabe beschloß wurde. Dieser Entwurf bewirkt den Ausgleich der vorübergehenden Belastung, die durch Erhöhung der Beiträge in der Arbeitslosenversicherung eintreten. Das Kabinett ist sich schließlichs genotwendig, dem Reichstage die Abfassung im einzelnen zu unterbreiten. Auch diese Erparnisse können nach Lage der Dinge zur Zeit nur geringfügig sein, wenn an den größten Ausgabenposten, den Rationalisations-, vor- beizugehen wird.

Für diese Erparnisse ist zur Zeit kein anderer Weg möglich, als wie die vom Reichstabe beschlossene Reichshilfe der Selbstbedienten. Auch die in gesicherter Lebensstellung Befindlichen müssen der Not der Zeit ein Opfer bringen, wie auch von den Arbeitnehmern Opfer gefordert werden.

Andere Wege, wie z. B. ein allgemeiner Zuschlag zur Einkommensteuer haben eine neue Belastung der Produktion zur Folge und würden den Gedanken des Preisabbaus und der Ueberwindung der Arbeitslosigkeit entgegen.

Die Reichsregierung sieht in dem Gange ein einseitiges Programm, an dem sie noch vorläufig, weil die Ueberzeugung ist, daß nur seine konsequente Durchführung die Rettung aus schwerer Not bringen kann und bringen wird.

## Einstimmig angenommen.

Das Offizialgesetz im Reichstabe.

— Berlin, 15. Juni.

Die Reichstabsauschüsse beantragten die Annahme der Regierungsvorlage sowie die Entschloßung, in der die Regierung erachtet wird, möglichst bald weitere Mittel zur Förderung des Baues von Eisenbahnen im östlichen Grenzgebiet zur Verfügung zu stellen. Der Vertreter der Provinz Ostpreußen, Freiherr von Gahl, führte aus, die Vorlage bringe nur eine Teillösung der Ostfrage. Dessen erliehen Schritt müßten weitere folgen, wenn das Ziel erreicht werden soll. Der Vertreter der Provinz Ostpreußen bedauerte, daß Oberbührens besondere Notlage im Gesetz nicht ausreichend berücksichtigt worden sei. Das werde hinsichtlich in den Ausführungsbestimmungen nachgeholt werden. Der Vertreter Niederschlesiens schloß sich für seine Provinz dieser Erklärung an.

Hierauf wurde das Offizialgesetz einstimmig, das Gesetz über die Abwicklung der Stimmengabe bei Wahlen angenommen. Angenommen wurde auch die Zusatzbeschlüßung über Eisenbahnbauten.

Die Ausschüsse des Hauses der Abgeordneten sind notwendig ge- wesen, um die Beschlüsse der Ausschüsse zum Offizialgesetz zu bringen. Die Ausschüsse sind notwendig ge- wesen, um die Beschlüsse der Ausschüsse zum Offizialgesetz zu bringen.

Die Ausschüsse sind notwendig ge- wesen, um die Beschlüsse der Ausschüsse zum Offizialgesetz zu bringen.

Die Ausschüsse sind notwendig ge- wesen, um die Beschlüsse der Ausschüsse zum Offizialgesetz zu bringen.

Die Ausschüsse sind notwendig ge- wesen, um die Beschlüsse der Ausschüsse zum Offizialgesetz zu bringen.

Die Ausschüsse sind notwendig ge- wesen, um die Beschlüsse der Ausschüsse zum Offizialgesetz zu bringen.

Die Ausschüsse sind notwendig ge- wesen, um die Beschlüsse der Ausschüsse zum Offizialgesetz zu bringen.

Die Ausschüsse sind notwendig ge- wesen, um die Beschlüsse der Ausschüsse zum Offizialgesetz zu bringen.

## Reichswehr und Saarfrage.

— Paris, 15. April.

Der Senatsauschuss für auswärtige Angelegenheiten will den Ministerpräsidenten und die übrigen Kabinettsmitglieder

